Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 6 (1873)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 30.

Berner Schul-Blatt.

Sechster Jahrgang.

Bern. Samstag, den 26. Juli. 1873.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die 2spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Aus der ästhetischen Pädagogik *).

I.

Die Bildung erfordert allgemein und unbedingt Harmonie aller menschlichen Kräfte oder mit Göthe zu reden: „Bei all' ihrem Thun muß die Erziehung stets die Einheit der menschlichen Natur bewahren oder herstellen." Die Erziehung ist demnach die Kunst, den ganzen Menschen zu bilden (Fichte), und es erwächst daraus streng logisch der bildenden, pädagogischen Thätigkeit die Aufgabe, alle Kräfte so zu pflegen und zu entwickeln, daß ein gesichertes Gleichgewicht zwischen ihnen hergestellt wird.

Hier gründet sich die Pädagogik auf die Anthropologie, die Lehre von der Natur und dem Wesen des Menschen, nicht etwa auf die Psychologie, die Lehre von der Seele oder besser von dem Geiste des Menschen, da der Geist doch jedenfalls nur einen Theil oder eine Seite des menschlichen Wesens ausmacht. Dem Geiste steht der Körper gegenüber, und keine gesunde Pädagogik ist denkbar, die den Einen über dem Andern vernachlässigte. Körper und Geist haben jeder Kräfte, die der Entwicklung fähig und bedürftig sind, und nur in gleichmäßiger Ausbildung stellen sie die gewünschte Harmonie dar.

So weit der Körper, seine Kraft und Gewandtheit, Frische und Gesundheit, Gegenstand der Pädagogik ist, hat die Medizin ein sehr gewichtiges Wort mitzureden, welches zu verlautbaren man sie bisher fast verhindert hat, statt ihre Stimme einzufordern. Um so dankenswerther und erfreulicher ist die Freiheit, die sich einige Fachmänner von höchster Autorität genommen haben, um auch ungefragt recht vernehmlich ihre Meinung zu sagen; ihre Mahnungen und Rathschläge fangen schon vielfach an, in ernste Erwägung gezogen zu werden, und werden nicht verfehlen, in kürzester Frist bereits Früchte zu tragen.

Erst wo die geistigen Kräfte und Fähigkeiten als Gegenstand der pädagogischen Thätigkeit in Betracht kommen, tritt die Stellung und Wichtigkeit des Aesthetischen in der Pädagogik rein hervor. Wie man sich den menschlichen Geist auch vorstellen mag, ob man mit Herbart die Einheit seines Wesens betont oder mit Beneke die Seele als aus einer Vielheit von Einzelkräften bestehend auffaßt; die geistigen Erscheinungen und Bewegungen lassen sich willig unter drei Gesichtspunkte bringen: die Erkenntnißsphäre, die Willenssphäre und die Empfindungssphäre. Unser Geist zeigt sich nämlich entweder aufnehmend, das Aeußere in sich sammelnd, in den Bereich seiner Fassungskraft bringend, — oder aus sich herausgehend bis zur Einwirkung auf die objektive Welt, — oder endlich der Geist tritt in solche Beziehungen zu den Dingen, die nur einen Zustand in ihm erwecken, den wir Empfindung und in seinen Grundspezifikationen Lust und Unlust nennen.

Jede dieser Sphären hat ihre besondere Richtung und bedarf der Direktion. Diese bietet die Pädagogik in Erziehung und Unterricht. Die Erziehung will die ungebändigten Kräfte innerhalb der Willenssphäre zur sittlichen Freiheit entwickeln, der Unterricht soll die Erkenntnißsphäre durch Anschauungen und Vorstellungen bereichern und der Verstandes- und Vernunftthätigkeit das nöthige Material zuführen. Allein auf diesen zwei Wegen gelangt die Pädagogik zu keinem weitern Ergebniß, als zu dessen Erreichung sich das zu bildende Individuum gutwillig versteht und seine von keinem Zwange abhängige Mitwirkung gewährt. Auf die Möglichkeit des Zwanges aber kann nicht verzichtet werden, da gutwilliges Entgegenkommen nicht vorauszusetzen ist. Da stellt sich dem Pädagogen die Empfindungssphäre dar. Durch das Medium der Empfindung lassen sich die beiden andern abgeschlossenen Sphären leicht beeinflussen. Theilweise identisch, immer nahe verwandt mit der sinnlichen Wahrnehmung, oder besser, der letzteren unmittelbare, untrennbare Folge, greift die Empfindung mächtig in die Erkenntnißsphäre über, und da sie den Trieb, die niederste Form des Willens, ebenso direkt beeinflußt, wie sie von der Wahrnehmung erregt wird, so beherrscht sie auch die gesammte Willenssphäre. Das jedem Menschen eigene Streben nach Annehmlichkeit seines Zustandes wird sonach ein Mittel, Denkkraft und Willenskraft nach der Absicht des Erziehers zum Zwecke der Bildung in Bewegung zu setzen, zu lenken. Man denke dabei an Belohnungen und Strafen 2c. bis hinauf zu lichtvoller Methode und farbenfrischer, reiner Schönheit der Darstellung.

Allein nicht bloß als Mittelglied zwischen dem Bildner und dem zu Bildenden, nicht bloß als treibender Keil zwischen den beiden andern apathischen Sphären, sondern ebenso sehr um ihrer selbst willen, und unmittelbar muß die Empfindungssphäre Gegenstand der pädagogischen Thätigkeit werden, müssen ihre Kräfte der Schulung und Zucht unterstellt werden. Die Herrschaft der Empfindung namentlich über das Wollen gibt ihr eine Macht, die unter Umständen wahrhaft gefährlich werden kann: das unbändige und unmäßige Gefühl reißt im unbewachten Momente den Willen mit sich fort und spottet aller Erziehungsthätigkeit. Deßhalb muß die Empfin-

*) Dieß ist der Titel eines jüngst bei Gebrüder Paetel in Berlin erschienen Werkes, mit welchem der Verfasser, Bruno Meyer, seine sechs in Berlin gehaltenen öffentlichen Vorträge einem weitern Publikum und namentlich auch der pädagogischen Welt vorlegt. Die Schrift verbreitet sich über die Stellung und Wichtigkeit des Aesthetischen als Erziehungsmittel und Unterrichtsgegenstand, über Sprache und Literatur, Musik, und künstlerische Lebensformen, die Werke der Kunst und die ästhetische Pädagogik gegenüber der Paris und wir erlauben uns, das Werk (Fr. 7. 20) durch Hervorhebung einiger Hauptpunkte bestens zu empfehlen.

dung nicht bloß dem Erkennen und Wollen auf der höchsten Stufe das Gleichgewicht halten, nein, die Empfindungssphäre muß dazu gebracht werden, daß sie sich nicht muthwillig überhebt, nicht absichtlich die Harmonie des Ganzen stört, sie muß an sich zur moralischen Freiheit herangebildet werden, kraft deren sie, ihrer Macht und des Bewußtseins von derselben unbeschadet, sich willig dem Ganzen als dienendes und organisches Glied einfügt und unterordnet. Darum verlangt Göthe, daß Vernunft und Sinnlichkeit, Verstand und Phantasie in's Gleichgewicht gestellt werden; vornehmlich muß nach seiner Ansicht die Einbildungskraft mit in die Harmonie aufgenommen werden. „Was hilft es, sagt er, die Sinnlichkeit zu zähmen, den Verstand zu bilden, der Vernunft ihre Herrschaft zu sichern: die Einbildungskraft lauert als der mächtigste Feind; sie hat von Natur einen unwiderstehlichen Trieb zum Absurden, der selbst im gebildeten Menschen mächtig wirkt, und gegen alle Kultur die angestammte Rohheit fratzenliebender Wilden mitten in der anständigen Welt wieder zum Vorschein bringt." Die Phantasie sei nicht zu beseitigen, sondern zu regeln, durch zeitig vorgeführte edle Bilder Lust am Schönen, Bedürfniß des Vortrefflichsten einzupflanzen.

Der eigenthümlichste Bereich innerhalb der Empfindungssphäre, in dem sich die hier thätigen Kräfte erst vollenden, ist nun aber kein anderer, als der des Aesthetischen und die Bedeutung dieses Aesthetischen in der Pädagogik dürfte nun klar hervortreten. Nun begreift man auch den herrlichen Sinn der Forderung Schinkels: „Der Mensch bilde sich in Allem schön!" und ebenso bedeutsam wird, daß Fichte für die Erziehung neben dem Gelehrten, der den Verstand, neben dem Volkslehrer, der den Willen zu bilden hätte, als Vermittler überdieß den ästhetischen Künstler fordert, welcher die Bildung des ästhetischen Sinnes übernehmen sollte, der dem Verstande und dem Willen im Menschen zum Vermittler dient.

Dem Aesthetischen kommt zu dem Allem noch eine ganz positive Einwirkung in sittigender Richtung auf die Willenssphäre zu. Das Wesen des ästhetischen Genusses ist Hingabe, Selbstentäußerung, uneigennützige Liebe. Dem ästhetischen Genusse hingegeben, geht der Mensch aus sich heraus, er wird aus dem gewöhnlichen Kreise seiner Gedanken und Empfindungen gerückt, der ästhetische Gegenstand hebt ihn zu seiner reinen Höhe empor; die Gewohnheit solchen Aufschwungs, solcher Erhebung über sich selbst, gewonnen durch häufig wiederholten, durch Uebung tiefer und reiner gewordenen ästhetischen Genuß, kräftigt und befestigt sich allmälich zu einem solchen Zustande aller Kräfte der Willenssphäre, aus dem sittliches Wollen und sittliches Thun mit Leichtigkeit hervorgehen. So wird der ästhetische Genuß eine mächtige Förderung der sittlichen Erziehung: Selbstsucht und Eigenwillen werden gebrochen und selbstlose Liebe und sittlicher Wille an ihre Stelle gepflanzt!

Wenn die Phantasie durch die Kunst mit sittlichen Vorbildern erfüllt, der Wille ihnen um der Schönheit willen in Liebe geneigt gemacht wird, so ordnet sich der von Natur gegen die Sittlichkeit aufgelehnte Trieb der Unverletzlichkeit moralischer Festsetzungen unter. Der Wille erhebt das, was die ästhetische Empfindung angenehm berührt, zu seiner Norm, und der menschliche Geist bevölkert sich so mit sittlichen Idealen, die er sich aus den ästhetischen abstrahirt.

Wie glücklich ist diese Anlage unseres Geistes. Gerade diejenige Sphäre unserer geistigen Lebensäußerungen, die einen natürlichen bestimmenden Einfluß auf die andern ausübt, die selbst zur Harmonie gestimmt den Zusammenhang der andern bedingt, gerade diese steht der äußeren Wirkung rückhaltslos offen und zeigt sich auf ihrer höchsten Stufe als das Organ zur Aufnahme und Schätzung desjenigen, was das Vorbild für die Harmonie unseres ganzen Seins abgibt, des Aesthetischen. Und welche Abnormität wäre es in dem Organismus unseres Bildungssystems, wenn wir dieser Gruppe von geistigen Kräften und Fähigkeiten eine ganz vorzügliche Beachtung versagten, sie gleichsam auf die Brosamen anwiesen, die von der beiden anderen Herren Tische fallen!

Und doch ist das nahezu der Fall. Oder wird nicht in Erziehung und Unterricht das Aesthetische nur so als der Leim gebraucht, mit dem man die Ruthen bestreicht, die scheuen Vögel des Denkens und Wollens daran einzufangen? Allein die Ueberzeugung von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit auch der ästhetischen Bildung muß und wird sich Bahn brechen.

Das Zeitalter der Naivität ist für die Menschheit unwiederbringlich vorbei; was frühern Jahrhunderten spielend gelang, was sie Großes schufen ohne Anstrengung, das muß bei uns als Frucht berechnender Klugheit und umfassender Einsicht, angestrengter Bemühung und eiserner Beharrung hervortreten. Unsere Zeit ist den Kinderschuhen der Menschheit entwachsen; das heitere, gefällige Spiel mit künstlerischen Vorstellungen und Anschauungen füllt ihren Geist nicht mehr; andere Interessen nehmen den breiten Raum im Interesse des Tages ein; die Vielgestaltigkeit und Vielgeschäftigkeit der modernen Welt bringen die praktischen Momente des Denkens und Wollens zu überwiegendem Einflusse und gefährden die Harmonie des menschlichen Wesens.

Da muß die Kunst und das Verständniß für ihre Schöpfungen gepflegt werden; wir müssen die ästhetische Seite des Daseins mehr, als gewöhnlich geschieht, betonen, wenn wir uns selbst lieb haben. Alle Blüthen phantasievoller Träume der Vorzeit hat die reifere Erkenntniß abgestreift, ihr Kranz liegt entblättert am Boden; das Leben muß sich selbst genug sein. Da thut uns der Reiz der Schönheit, der sich um unsere Tage winde, mehr noth als in früheren Zeiten. Wenn wir die Kunst nicht besonders durch Vorbereitung wirklichen Verständnisses und durch Erweckung wahrer Liebe und Begeisterung entgegenkommen, so erleben wir es, daß der Keil des in seiner Depravation sich überhebenden Empfindungslebens sich zerreißend und zersprengend zwischen die andern Theile unseres innern Seins, Wollen und Denken, einschiebt, und statt ein Band der Harmonie zu bilden, Zersetzung und Zerrissenheit befördert.

Wehe, wenn der Riß in dem Damme zu spät entdeckt wird, wenn er gar nicht oder nur nach großen Opfern und Verlusten mehr ausgefüllt werden kann, und die Fluth der Gemeinheit und Niedrigkeit weite Strecken des kostbaren Menschheitsgartens vernichtet hat!

Und wen trifft dann die Schuld? Nicht bloß den Künstler, sondern auch den Erzieher! Von beiden gilt's, das Wort Schiller's zu beherzigen: „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, bewahret sie! Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben!"

Die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete des deutschen Sprachunterrichts.

(Fortsetzung.)

Mit dem Siege des phonetischen Prinzips schließt die zweite Periode der orthographischen Reform. Die Streitfrage war nun aus den Kreisen der gelehrten Sprachforscher in den Kreis der Schulmänner übergegangen und, im Allgemeinen wenigstens, nach praktischen Rücksichten entschieden worden. Jetzt galt es, die Durchführung des Prinzips im Einzelnen und die Einführung der neuen Orthographie in die Schule selbst zu versuchen. Es beginnt die Zeit der Einigungen.

Ich will auf die Geschichte derselben nicht weiter eingehen, da wir gegenwärtig mitten darin stehen und da sie alle in der Hauptsache denselben Zweck, dasselbe Prinzip und denselben Verlauf haben. Bei allen Versuchen, die man macht, um eine oder mehrere Schulen zu einer orthographischen Norm zu verpflichten, einigt man sich in der Regel schnell über folgende Grundsätze: 1) Es kommt darauf an, dem Schwanken der Schreibweise und dem Belieben des einzelnen Lehrers ein Ziel zu setzen. 2) Der Schreibgebrauch (Usus) ist so viel als möglich zu schonen. 3) Die Reformbestrebungen haben sich im Allgemeinen auf eine Vereinfachung der Schreibweise und im Besondern auf die Feststellung solcher Wörter zu beziehen, bei denen der Schreibgebrauch schwankt. 4) In zweifelhaften Fällen ist, soweit das phonetische Prinzip nicht beeinträchtigt wird, auf die Abstammung des Wortes zurückzugehen.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Leiziger Einigung (von Direktor Vogel im Jahre 1854 begonnen und von Klaunig in seinem Büchlein: „Regeln und Wörterverzeichniß für deutsche Rechtschreibung", Leipzig 1857, im einzelnen durchgeführt) großen Einfluß auf die späteren Unternehmungen dieser Art gehabt hat. Man überzeugte sich alsbald, daß die von Klaunig befolgten Grundsätze mehr als irgend welche andere den praktischen Erfolg sich stellen müßten, weil sie den Kampf gegen die allmächtige Gewohnheit nicht auf der ganzen Linie, sondern nur an einzelnen, dem Angriffe am meisten bloßgestellten Punkten aufnahmen. Betrachten wir diese Grundsätze und ihre Wirksamkeit in den verschiedenen Kollegien etwas näher.

Die Fassung, in der sie folgen, ist nicht eine wörtliche Wiedergabe dessen, was in irgend einer Konferenz festgestellt worden ist, sondern nur eine Uebersicht dessen, was man als überall zugestanden annehmen kann. Es kommt darauf an, dem Schwanken der Schreibweise und dem Belieben des einzelnen Lehrers ein Ziel zu setzen. Damit ist der Zweck der Einigung ausgesprochen. Das Schwanken der Schreibweise ist eine Kalamität, seit das Fundament der Gottsched-Adelung'schen Orthographie erschüttert worden ist. Das alte Fundament wieder herzustellen ist ein Ding der Unmöglichkeit, man kann gegen evidente Wahrheiten nicht mit dem historischen Rechte ankämpfen. Die alte, ursprünglich schon aus Flickwerk zusammengesetzte Orthographie ist eine Ruine geworden, die wohl nothdürftig reparirt werden, niemals aber ihr früheres An- und Aussehen wieder erlangen kann. So wenig uns heute ein Park und ein Schloß aus Ludwigs XIV. und Ludwigs XV. Zeit gefällt, so wenig genügen unserem, durch das Studium des Mittelhochdeutschen gereinigten Geschmacke die Schnörkel, Ueberladungen und Verkrüppelungen der Gottsched-Adelung'schen Orthographie. Aber die historische Schule, die uns den Glauben an die alten Autoritäten geraubt, hat selbst wiederum eine grausame Verwirrung angerichtet. Sie hat den Boden unserer Schreibweise unterwühlt und uns dann im Stich gelassen. Und wenn sie nur den Boden unterwühlt, nur das Fundament gelockert hätte! Aber sie hat auch schon angefangen, das alte Gebäude abzutragen, hat sogar an einzelnen Stellen den Neubau begonnen, und erst dann ist sie, an dem Widerstande der Gewohnheit verzweifelnd, davongegangen. Nun fühlt sich ein Jeder berufen, einzureißen und aufzubauen, wie es ihm beliebt, nun gibt es beinahe eben so viele Schreibweiseu als Schreiber. Dieser Wirrwarr, dieses Schwanken wird nachgerade unerträglich, wir können nicht länger säumen, sondern müssen versuchen, dem willkürlichen Aendern und Bessern ein Ende zu machen. Aber wie? Jede Weise ist recht, die der Anarchie steuert und die Despotie nicht aufkommen läßt.

Vor Allem müssen wir gemeinschaftlich berathen. Es ist schon viel gewonnen, wenn die Ueberzeugung durchdringt, daß nicht der Einzelne zum orthographischen Reformator berufen ist. Vor wenigen Jahrzehnten noch mochte es anders sein, jetzt ist die Zeit der hervorragenden Orthographen vorüber, wir stehen eben in der Periode der Einigungen. Wer jetzt noch glaubt, daß er seinerseits ein Grimm, ein Wackernagel oder ein Raumer sein müsse, der schadet dem Ganzen. Wohl ist es möglich, ja wahrscheinlich, daß wir auch dann, wenn wir uns unserer individuellen Freiheit begeben, einen stattlichen orthographischen Neubau nicht zu Stande bringen, aber wir müssen bedenken, daß wir noch viel weniger erreichen, wenn Jeder machen kann, was er will. Darum sind Einigungen in engeren und weiteren Kreisen gut, sie sind ein Schritt vorwärts nach dem Ausgange aus dem Wirrwarr. wohin sie uns führen werden, wissen wir vorläufig noch gar nicht, wir folgen nur dem Lichtschimmer. der uns in der Ferne einen Ausweg zeigt.

Es ist wahr, in den lokalen Einigungen liegt auch eine Zersplitterung. Wer soll künftig einmal die Oesterreicher, Schweizer, Bayern, Württemberger, Leipziger, Berliner ꝛc. unter einen Hut bringen? Allein es wäre thöricht, wenn wir uns jetzt schon mit dieser Frage aufhalten wollten. Jetzt müssen wir zufrieden sein, wenn an einer Schule in einer Stadt eine orthographische Gleichheit herrscht. Laßt uns immerhin sagen: Ich schreibe württembergisch, ich bayerisch, ich österreichisch. Es ist ebensowenig ein Unglück, als wenn das Hochdeutsch an den verschiedenen Orten eine dialektische Färbung hat. Im wesentlichen ist die hochdeutsche Sprache doch überall dieselbe, und ebenso wird die Schrift auch einmal wieder eine und dieselbe werden. Ja, wir haben guten Grund dieß zu erwarten. Denn es ist Thatsache, daß schon jetzt die verschiedenen Schreibweisen, über die man sich vorläufig geeinigt hat, nur in Kleinigkeiten von einander abweichen. Dann ist aber auch eine solche lokale Schreibung nicht für alle Ewigkeit endgültig. Die Norm kann sich fortbilden und bleibt deßwegen doch immer die Norm, sie bringt kein Schwanken hervor, wenn sie sich vervollkommnet.

(Schluß folgt.)

Schulnachrichten.

Bern. Regierungsraths-Verhandlungen. Der Staatsbeitrag an das Progymnasium in Neuenstadt wird von Fr. 7785 auf 7885 jährlich erhöht und die bisher provisorischen Lehrer, die Herren Reinle, Schönholzer und Huguelet, definitiv gewählt.

Zur Anstellung eines Hülfslehrers wird der Fr. 7825 betragende Staatsbeitrag an die Sekundarschule zu Interlaken für diesen Sommer um Fr. 275 erhöht.

Der Staatsbeitrag an die Sekundarschule in Sumiswald wird von Fr. 1818 auf Fr. 2028 erhöht.

Hr. B. Frieden wird auf sein Begehren als Lehrer an der Sekundarschule zu Erlach in Ehren entlassen.

Der Sekundarschule von Bätterkinden wird auf neue sechs Jahre ein Staatbeitrag von Fr. 1725 jährlich zugesichert.

— Die Einwohnergemeinde Fraubrunnen hat die Besoldungen des Oberlehrers und der Lehrerin einstimmig um je Fr. 100 erhöht.

Zürich. Freitags den 18. d., des Nachmittags 3 Uhr, ist in Uster Hr. Nationalrath und alt-Seminardirektor Grunholzer nach schwerem Leiden an einer Darmverschlingung gestorben und wurde letzten Dienstag der geweihten Erde übergeben. „Mit Grunholzer ist einer der edelsten Geister von uns gegangen, ein Mann, der der Besten Einer war und für unser Volk in engen und weiten Kreisen Großes gethan hat." — Die Todesbotschaft wird in weitesten Kreisen

mit tiefer Theilnahme vernommen werden und namentlich auch seine Schüler, Freunde und Verehrer in unserm Kanton mit Schmerz und Trauer erfüllen. Wir wollen es einem dem so allseitig tief betrauerten Dahingeschiedenen näher Stehenden, als wir sind, überlassen, diesen Gefühlen Ausdruck zu geben und des Mannes zu gedenken, der dem Kanton Bern und seinem Fünfzigerregiment so viel zu verzeihen hat; dagegen wollen wir nicht versäumen, sein gedrängtes Lebensbild nach der „Z. Pr." unsern Lesern in nächster Nummer zur Kenntniß zu bringen.

Wallis. Bei dem Rekruten-Examen im Wallis ergab sich nach der „Gaz. d Valais" folgendes Resultat: Von 292 Infanterie-Rekruten schrieben geläufig 10, mittelmäßig 178, schlecht 59. Nur unterzeichnen konnten 11, nur lesen 12 und gar nichts 22. Von 35 Scharfschützen-Rekruten schrieben geläufig 5, mittelmäßig 21, schlecht 6. Alle, die schreiben oder ihren Namen unterzeichnen können, verstehen auch zu lesen. Darnach sind von den 324 Mann 86 Proz. im Lesen und Schreiben unterrichtet und 7 Prozent in keinem von beiden. 7 Prozent verstehen nur zu lesen oder höchstens noch dazu ihren Namen zu schreiben.

Großbritanien. Volksschulwesen. Das englische Parlament hat nach einer Rede Forsters, des Präsidenten des Unterrichtsamtes, L. 1,299,603 für das Volksschulwesen im laufenden Verwaltungsjahr bewilligt. Im Verlaufe seiner Rede bemerkte Forster, daß die Schulzwangbestimmungen günstig in London und den großen Städten gewirkt haben. Vergleiche man die Ergebnisse derselben mit dem Zuwachse der Bevölkerung, so finde man, daß, während letzterer seit 1869 5½ % betrug, die Zahl der Schulen eine Zunahme von 23½ %, die der mit Certifikaten versehenen Lehrer eine Zunahme von 25 % und die der Pupil teachers (Seminaristen) eine solche von 60 % nachweise. Man schätze gegenwärtig die Bevölkerung von England und Wales auf 22,700,000 Köpfe, von denen durchschnittlich 3,000,000 den Elementarunterricht genießen. Vorerst seien Schulämter für 10,000,000 der Gesammtbevölkerung in Thätigkeit, ohne daß die übrigen 12,700,000 deßhalb ohne Unterrichtsbehelfe wären. Alles in Allem genommen, sei der Fortschritt zwar kein schneller, aber doch ein bedeutender, gesunder und sicherer.

Nordamerika. Ueber das Erziehungssystem der Verein. Staaten macht ein Korrespondent der „A. A. Ztg." folgende unerfreuliche Mittheilung: Der allgemeine Wahn hilft nichts, daß die Schulen gut seien, weil sie kolossale Summen verschlingen. „Das Prinzip, den Knaben mit den Anfangsgründen aller möglichen Wissenschaften bekannt zu machen, ohne ihn gründlich auszubilden, wirkt insofern nicht nachtheilig, als er frühzeitig in's praktische Leben tritt und bei offenem Kopf das Versäumte nachholen kann."

Die Art indeß, wie die Mädchen erzogen werden, gibt denselben nichts weniger als die Befähigung, die Mutter und Erzieherin ihrer Kinder zu werden, auf deren Sorgfalt dieselben doch besonders angewiesen sind. In fast allen Schulen lernen die Mädchen Lesen, Schreiben, Französisch oder Deutsch, Musik, Zeichnen, Geographie, Geschichte und Sticken, wozu häufig noch Astronomie und andere Wissenschaften kommen. Von Zeit zu Zeit werden öffentliche Prüfungen gehalten, um in Deklamation, Klavierspiel oder Gesang glänzen zu können. Mit dem fünfzehnten Jahr oder noch früher endet der Schulkursus, bis dahin hatte das junge Mädchen keine Zeit, das Nähen oder Kochen zu erlernen; es vermag aber ein Bischen zu musiziren, zu tanzen, Novellen zu lesen und zu sticken; auch kennt es aus dem Grunde alle Zuthaten, welche die angeborne Coquetterie eingibt. Die Verheirathung folgt, und als Mitgift bringt die Braut ihrem Mann den Geschmack an Luxus, eine Scheu vor häuslichen Arbeiten, einen Dünkel, wozu sie ihre Kenntnisse am wenigsten berechtigen, und völlige Ignoranz in Allem, was die ehelichen Pflichten betrifft. Deßhalb ziehen die jungen Ehepaare durchgängig in „Boarding"-Häuser, statt eine eigene Wirthschaft zu führen. Die Familie vermehrt sich, allein nicht die Kenntniß, wie die Mutter ihr Kind behandeln und erziehen soll. Dieser wichtige Punkt der eigenen Erziehung wird immer in den Verein. Staaten vernachlässigt; die junge Mutter muß sich andern Händen überlassen oder im Dunkeln tappen; sie versteht nicht die Wünsche des Kindes zu errathen, sie tritt denselben entgegen, reizt es zum Ungehorsam und bestärkt den Eigennutz wie die Heuchelei, indem sie zur Bestechung greift, um das Kind zu begütigen. Man braucht nur die Sterblichkeitslisten nachzusehen, um zu erschrecken vor dem großen Mißverhältniß Derer, welche in der zartesten Jugend hinweggerafft werden, weil es den Müttern an der nöthigen Kenntniß fehlt, ihre Kinder aufzubringen, so lange dieselben nur ihrer Mutterbrust oder der einfachsten Speisen bedürfen. Wie viel schwerer wird es denselben, wenn sie auf den Geist ihrer Sprößlinge den richtigen Einfluß ausüben sollen! Allein bis jetzt ist es hier noch Niemanden eingefallen, die Mädchen zu Müttern zu erziehen, den Bau vom Grundstein zu beginnen: Physiologie und Psychologie, wie sie die Basis einer richtigen Kindererziehung sind, bleiben ihnen ein unbekanntes Terrain; aber so lange die Mutter es nicht versteht, den Verstand der Kinder in die rechte Bahn zu leiten, wird sie keine guten Bürger erziehen können. Am nachtheiligsten wirkt die Manie, die Kinder brilliren zu lassen und einen unabhängigen Geist zu fördern, der dieselben später nur zu häufig zu den Tyrannen der Eltern macht. Die Begriffe von Recht und Unrecht werden dann beim Jüngling wie beim Manne verwechselt, wie folgende Beispiele zeigen: in Philadelphia verklagte ein Knabe seinen Vater in die Summe von 50,000 Doll., weil derselbe ihn mißhandelt und geschlagen habe, und in Louisiana hat jetzt ein begnadigter Verbrecher eine Klage auf 10,000 Doll. gegen den Gouverneur eingereicht, weil dieser die Wohlthat der Begnadigung nicht schnell genug in Ausführung brachte, indem er die betreffende Akte erst nach mehreren Monaten unterschrieb.

Kreissynode Signau.

Samstag den 2. August, Morgens 9 Uhr, in Langnau.

Traktanden:

1) Musterlehrübung aus dem Anschauungsunterricht. (Das erste Bild.)
2) Referat über das Thema: „Lauf ohne Noth nicht den Märkten nach; es sind ohne dich genug Faullenzer dort."
3) Nekrolog über Hrn. Scheitlin.
4) Wahlen in die Schulsynode.
5) Wahl des Vorstandes.
6) Rechnungsablage.

Ausschreibung.

Die Lehrerstelle an der Oberschule in **Salvenach** bei Murten ist neu zu besetzen. Schülerzahl circa 45. Die Besoldung beträgt Fr. 850 in Baar, nebst Wohnung, 2 Klafter Holz und ¼ Juch. Pflanzland. Auf Wunsch des Lehrers könnte für einen Theil der Besoldung die Benutzung einiger Jucharten fruchtbaren Landes überlassen werden.

Schriftliche Anmeldungen, mit gehörigen Ausweisen begleitet, nimmt bis 15. August der Präsident der Centralschulkommission des freiburgischen Seebezirks, Hr. **Oberamtmann Reyff** in **Murten**, entgegen.

Probelektion bleibt vorbehalten.

Anzeige.

Bis zum 15. Juli sind dem Unterzeichneten noch eingegangen die Kreissynodal-Gutachten von Fraubrunnen (beide), Laufen (beide), Obersimmenthal (beide), Pruntrut I, Freibergen I, Büren II.

Das Präsidium der Schulsynode.

Verantwortliche Redaktion: **R. Schenner**, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Allemann**, Speichergasse Nr. 6 k II in Bern.